

*Matthias Buchholz*

Von der Ohnmacht unterdrückter Autorinnen und Autoren und  
der retrospektiven Macht der Archive

Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR

in:

Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft  
(Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 104)  
Herausgegeben von Rainer Hering und Dietmar Schenk

S. 165–187

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky

## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_LASH104\\_Archive](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH104_Archive)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-943423-03-7 (Printausgabe)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: nach Entwürfen von Atelier Bokelmann, Schleswig

## Bildnachweis

alle Abb.: Archiv der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin

# Inhalt

Grußwort .....	7
<i>Heinz Maurus</i>	

Grußwort .....	11
<i>Martin Rennert</i>	

Einleitung .....	15
<i>Rainer Hering und Dietmar Schenk</i>	

## Aspekte der Archivtheorie und der archivarischen Praxis

„Archivmacht“ und geschichtliche Wahrheit .....	21
<i>Dietmar Schenk</i>	

Quellensicherung im institutionellen Rahmen .....	45
Zur Macht und Ohnmacht der Archive bei der Überlieferungsbildung	
<i>Robert Kretzschmar</i>	

Politisch engagierte Archivarbeit .....	65
<i>Jürgen Bacia</i>	

Ohnmächtig vor Bits and Bytes? .....	83
Archivische Aufgaben im Zeitalter der Digitalisierung	
<i>Rainer Hering</i>	

## Inhalt

### Historische Schlaglichter

Schreiben im Gefängnis .....	101
Die Autobiografie des Betrügers Luer Meyer <i>Heike Talkenberger</i>	
Ein Archiv der Opfer? .....	121
Das Ringelblum-Archiv <i>Eleonora Bergman</i>	
Die personenkundliche Abteilung des Staatsarchivs Hamburg im NS-Staat und in der Nachkriegszeit .....	141
Von der Judenverfolgung zur „Wiedergutmachung“ <i>Jürgen Sielemann</i>	
Von der Ohnmacht unterdrückter Autorinnen und Autoren und der retrospektiven Macht der Archive .....	165
Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR <i>Matthias Buchholz</i>	
Über die Autorinnen und Autoren .....	188
Personenregister .....	189
Bildnachweis .....	193
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein .....	194

# Von der Ohnmacht unterdrückter Autorinnen und Autoren und der retrospektiven Macht der Archive

Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR\*

*Matthias Buchholz*

*Jemanden vergessen wollen, heißt an ihn denken.  
(Jean de la Bruyère)*

## Macht und Ohnmacht versus Erinnern und Vergessen

Nach Max Weber bedeutet Macht „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“<sup>1</sup>. Schaut man auf dieser Grundlage in Definitionen des Begriffes „Archiv“ aus sozialistischen Tagen, so wird ganz unverblümt deutlich, wie sehr das Archiv mit der Macht verbunden gewesen ist. Ein von etwaigen demokratischen Selbstzweifeln angekränkeltes Gefühl der Ohnmacht ist nicht zu konstatieren. So heißt es im *Lexikon Archivwesen der DDR*:

---

\* Der Text stützt sich in Teilen auf: Matthias Buchholz: Archivarbeit – (manchmal) mehr als nur Amnesieprävention. Das Beispiel „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“. In: Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann. Potsdam 2005, 369–379. Er wurde jedoch umfangreich ergänzt und überarbeitet.

<sup>1</sup> Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Kapitel 1, § 16, s. <http://www.textlog.de/7312.html> (zuletzt abgerufen am 16.10.2011).

In der sozialistischen Gesellschaft dient das A. [Archiv – M. B.] als Einrichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht den Interessen der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten Klasse der Genossenschaftsbauern, der Angehörigen der Intelligenz und anderer werktätiger Schichten. Im Archivwesen der DDR wird die Aufgabenstellung der A. [Archive – M. B.] durch die Beschlüsse der Partei der Arbeiterklasse und der Regierung des Arbeiter-und-Bauern-Staates sowie durch Rechtsvorschriften bestimmt [...].<sup>2</sup>

Zu den Aufgaben der Archive gehörte laut Definition die Bereitstellung von Archivgut „für die Auswertung im Interesse der sozialistischen Gesellschaft“. Damit sollten die Archive „die Staatspolitik und die wissenschaftliche Forschung, vor allem die Geschichtsforschung bei der Erarbeitung eines marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes [unterstützen]“.<sup>3</sup> Konsequenterweise heißt es dann auch bei der Definition des Begriffes „Archivar“:

Die Tätigkeit im sozialistischen Archivwesen erfordert eine klare weltanschauliche Haltung auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus, die Einheit von Parteilichkeit und Wissenschaftlichkeit und die ständige politisch-ideologische und fachlich-wissenschaftliche Qualifizierung sowie die Vervollkommnung der berufspraktischen Erfahrungen.<sup>4</sup>

Geradezu nüchtern wirkt demgegenüber die Definition des Archivs in den *Schlüsselbegriffen der Archivterminologie* der Archivschule Marburg. Dort heißt es:

Institution oder Organisationseinheit, die Archivgut erfasst, erschließt, erhält und zugänglich macht. Im übertragenen Sinne auch ihr Gebäude, aber eher selten die archivierten Unterlagen; in der Büroautomation: elektronisches Archiv als Speicher unveränderbarer, maschinenlesbar gespeicherter Unterlagen ohne archivische Erschließung und Bewertung. Der Begriff setzt die Abschließung der Aufzeichnungen voraus und impliziert ihre vorübergehende, jederzeit

<sup>2</sup> Staatliche Archivverwaltung des Ministeriums des Innern der DDR (Hrsg.): Lexikon Archivwesen der DDR. Berlin 1979, 31.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd., 35.

aber widerrufbare Auslagerung aus dem aktiven Gedächtnis. Im elektronischen Archiv bezieht sich diese Funktion auf Dokumente, während sie sich beim Archivgut auf die mit Hilfe der Unterlagen organisierten Ereignisse und Operationen bezieht.<sup>5</sup>

Hier lässt sich unmittelbar weder Macht noch Ohnmacht herauslesen. Aber natürlich ist es die Gedächtnis-, aber auch Vergessensfunktion des Archivs, aus der sich die Machtbeimessung speisen könnte. Der Archivar entscheidet im Rahmen der Bewertung darüber, was künftig erinnert werden kann. Dabei ist er im Regelfall nicht derjenige, der erinnert. Er macht die Erinnerung jedoch möglich. Insofern ist seine Macht keineswegs eine ungeteilte. Sie ist angewiesen auf Rezipienten, die bereit und in der Lage sind, die Erinnerung fruchtbar zu machen.

Derzeit – zumindest hat es den Anschein – muss dem Archivar nicht bange sein. Wir leben in einer Zeit des institutionalisierten und ritualisierten Gedenkens. Die Worte „gedenken“ und „erinnern“ sind aus dem politischen Wortschatz nicht mehr wegzudenken. Dabei hat zum Beispiel das Verb „erinnern“ eine interessante Metamorphose erfahren. Eigentlich reflexiv gebraucht, hört man heutzutage häufiger: „Ich erinnere diese Begebenheit.“ Dieser Gebrauch transportiert in angelsächsischer Manier<sup>6</sup> stärker das aktivische, manchmal geradezu anstrengende Element des Erinnerns als prozesshafte Arbeit.

Weniger positiv besetzt hingegen ist das Vergessen. In seinem Kontext flammt häufig Argwohn auf, dass etwas bewusst vorenthalten, gleichsam unter den Teppich gekehrt werden soll. In der Bibel findet sich das Wort „gedenken“ beziehungsweise „erinnern“ 288 Mal, „nur 13 Mal das Gegenteil dazu, ‚vergessen‘“. Aus theologischer Sicht ist „Erinnern [...] lebenserhaltend, Vergessen bedrohlich“.<sup>7</sup> Vergessen kann jedoch in Gestalt eines selektiven Gedächtnisses auch gnädig sein. Es „bewahrt einen Menschen

---

<sup>5</sup> Angelika Menne-Haritz: Schlüsselbegriffe der Archivterminologie. Lehrmaterialien für das Fach Archivwissenschaft (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 20). 3. Aufl. Marburg 2006, 42. Eine Erläuterung des Begriffes „Archivar“ ist in der Publikation nicht zu finden.

<sup>6</sup> Von Bastian Sick in seiner Kolumne „Zwiebelfisch“ auf Spiegel Online erörtert. Vgl. Bastian Sick: Ich erinnere das nicht. <http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/0,1518,297352,00.html> (20.11.2011).

<sup>7</sup> Curt Stauss: Vergessen – ein theologischer Beitrag. In: Horch und Guck, 48 (2004), 8–10, 8.

davor, sich zu zermürben, präziser: sich zusätzlich zu erlittenem Unrecht durch Grämen eine zweite Last aufzulegen“.<sup>8</sup>

Die christliche Kirche kennt sowohl ein Ritual des Erinnerns (Abendmahl) als auch ein Ritual des Vergessens (Beichte). In Südafrika wurde in Anlehnung an christliche Werte die Wahrheitskommission geschaffen; deren Ziel ist „eine Kultur genauen und umfangreichen Erinnerns und öffentlichen Bekennens von Schuld [...] mit dem Ziel gezielten Nicht-Erinnerns: Amnestie“.<sup>9</sup>

Der Archivar ist im Prozess der Unterscheidung von „archivwürdig“ und „kassabel“ mehr als bloßer Sachwalter kultureller Identität einer Gesellschaft. Durch den Akt der Überlieferungsbildung, also die Transformation von Überresten in Tradition unter Vernichtung nicht archivwürdiger Dokumente, trägt er wesentlich zur Schaffung kultureller Identität bei. Daraus speist sich die Bedeutung, vielleicht sogar die Macht seiner Arbeit. Doch die Archivare sind selbstverständlich ebenso äußeren Einflüssen, ja generell den Zeitläuften unterworfen wie jeder andere Zeitgenosse auch. Insofern stellt sich natürlich auch die Frage nach der Kontrolle dieser Macht. Hier liegt einiges im Argen! Zugespitzt formuliert: Gerade im Bereich der Überlieferungsbildung lässt sich die Zunft ungern in die Karten schauen und wird dabei vom Desinteresse ihrer Kunden sekundiert.<sup>10</sup>

Die Umsetzung der Booms'schen Überlegungen<sup>11</sup> zur Partizipation gesellschaftlicher Gruppen an der Überlieferungsbildung würde in modernen Demokratien aufgrund der Meinungsvielfalt zu einer multiperspektivischen, weitgehend transparenten und damit diskussionsfähigen Überlieferungsbildung führen. Der Alltag in Diktaturen jedoch ist durch die Absenz

---

<sup>8</sup> Ebd., 9.

<sup>9</sup> Ebd., 8.

<sup>10</sup> Gerade im Hinblick auf die für die digitale Überlieferungsbildung notwendige Vorbewertung kann sich das übel auswirken, wenn zwar – im günstigsten Fall – Schnittstellen zwischen Verwaltungsprozess und Archiv im Dokumenten-Management-System geschaffen sind, aber es an konkreten Bewertungskriterien mangelt. Da es bei der retrospektiven Bewertung (die ja zumindest teilweise am Objekt stattfindet) schon Kriterienprobleme gibt, wird sich dieser Missstand bei der prospektiven Bewertung (die am „grünen Tisch“ erfolgen muss) noch verschärfen. Pointiert formuliert: Es ist sicherlich gut, über eine digitale Arche zu verfügen. Noch besser wäre es allerdings, auch konkret zu wissen, welche Bits und Bytes gerettet werden sollen.

<sup>11</sup> Siehe beispielsweise Hans Booms: Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivarischer Quellenbewertung. In: *Archivalische Zeitschrift* 68 (1972), 3–40.



von Meinungs- und Pressefreiheit geprägt. Staatlich gelenkte Medien steuern das staatlich monopolisierte Erinnern.

### Das Projekt „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“

Der Mangel an Freiheit war auch auf dem Gebiet der DDR-Literatur festzustellen. Hier gab es eine doppelte Zensur. Zum einen war da der staatliche Zensor, der anhand politischer Vorgaben im konkreten Fall festlegte, was den DDR-Bürger erreichen durfte und was ihn in seiner politischen und geistigen Normierung gefährden könnte. Über diesen Punkt geben beispielsweise beredt die Druckgenehmigungsakten für Belletristik der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel im Bundesarchivbestand Ministerium für Kultur der DDR Auskunft.<sup>12</sup> Zum anderen existierte jedoch auch die in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende „Schere im Kopf“. Die Autoren konnten im Regelfall zumindest ahnen, wo die Grenzen staatlichen Wohlwollens lagen.<sup>13</sup> Wer die Grenzen nicht beachtete, musste damit rechnen, dass seine Werke in der DDR nicht veröffentlicht wurden. Bestenfalls konnte er über verschlungene Pfade im anderen Teil Deutschlands publizieren, doch war dies nur einer vergleichsweise kleinen Gruppe vorbehalten. Im Extremfall konnten ein paar unveröffentlichte regimekritische Gedichte mit mehrmonatigen Gefängnisaufenthalten geahndet werden. So mancher Autor wusste, dass er für die Schublade schrieb und diese gut verschlossen halten sollte, wenn er sich nicht staatlichen Repressalien ausgesetzt sehen wollte.

Schubladenliteratur war somit in der DDR offiziell nicht vorhanden; sie wurde nicht nur totgeschwiegen, sie wurde bekämpft. Dennoch existierte sie und ist heute überliefert in privaten Registraturen, in den Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR und in Nachlässen prominenterer Künstler, die sich als Mentoren des literarischen Nachwuchses verstanden. Während die letztgenannten Überlieferungsstränge – im Falle der Stasi-

---

<sup>12</sup> Das Gros der Druckgenehmigungsakten ist im Internet unter [http://startext.net-build.de:8080/barch/Midosasearch/dr1\\_druck/index.htm](http://startext.net-build.de:8080/barch/Midosasearch/dr1_druck/index.htm) einsehbar (20.11.2011).

<sup>13</sup> Vgl. hierzu exemplarisch Erich Loest: Der vierte Zensor. Der Roman „Es geht seinen Gang“ und die Dunkelmänner. Stuttgart-Leipzig 2003.

Überlieferung zynischerweise<sup>14</sup> – für eine Sicherung der Texte gesorgt haben, kann man davon ausgehen, dass die dauerhafte Bewahrung in privaten Registraturen eher zufällig gewährleistet ist. An diesem Punkt setzte ein Projekt an, welches erstmals im Jahr 2000 durch das Hannah-Ahrendt-Institut Dresden, in den Jahren 2002 und 2003 dann durch den Autorenkreis der Bundesrepublik Deutschland bei der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zur Förderung eingereicht worden ist und letztlich vier Jahre lang gefördert wurde. Projektbearbeiter waren Ines Geipel und Joachim Walther, beide Germanisten und ausgewiesene Kenner der ostdeutschen Literatur. Ines Geipel war Mitglied der Leichtathletik-Nationalmannschaft der DDR und floh 1989 in die Bundesrepublik. Seit 2001 ist sie Professorin für Deutsche Verssprache an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin. Joachim Walther war von 1968 bis zu seiner 1983 erzwungenen Kündigung im Zusammenhang mit der staatlichen Zensur Herausgeber und Lektor im Buchverlag Der Morgen. Nach der friedlichen Revolution war er bei der „Gauck-Behörde“ beschäftigt und verfasste das Standardwerk zur Verflechtung von Literatur und Staatssicherheit.<sup>15</sup>

Im Rahmen des Projektes sind bislang unbekannte Texte aller Genres (also Prosa, Lyrik, Dramatik) eruiert und für die interessierte Öffentlichkeit durch die Übergabe an das Archiv der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zugänglich gemacht worden. Darüber hinaus wurden mit den Autoren Tonbandinterviews geführt, um den biografischen und historischen Kontext besser erfassen zu können. Ziel war letztlich die als notwendig verstandene Infragestellung des Kanons der offiziellen DDR-Literatur. Selbstverständlich war ebenso intendiert, den ehemals unterdrückten Autoren auf diesem Wege moralische Rehabilitierung widerfahren zu lassen. Die Projektbearbeiter machten in teils mühseliger Kleinarbeit und mithilfe des

---

<sup>14</sup> Man denke in diesem Zusammenhang an die Stasi-Ballade (1967) des nie inhaftierten Wolf Biermann, deren erste Strophe lautet: „Menschlich fühl ich mich verbunden / mit den armen Stasi-Hunden / die bei Schnee und Regengüssen / mühsam auf mich achten müssen / die ein Mikrophon einbauten / um zu hören all die lauten / Lieder, Witze, leisen Flüche / auf dem Clo und in der Küche – Brüder von der Sicherheit / ihr allein kennt all mein Leid // Ihr allein könnt Zeugnis geben / wie mein ganzes Menschenstreben / leidenschaftlich zart und wild / unsrer großen Sache gilt / Worte, die sonst wärn verscholln / bannt ihr fest auf Tonbandrolln / und ich weiß ja! Hin und wieder / singt im Bett ihr meine Lieder / – dankbar rechne ich euch an: / die Stasi ist mein Ecker / die Stasi ist mein Ecker / die Stasi ist mein Eckermann“. Wolf Biermann: Liebespaare in politischer Landschaft. Gedichte und Lieder. Köln 2000, 21.

<sup>15</sup> Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1996.

Schneeballsystems Dichter und Literaten ausfindig, die in der DDR nicht publizieren konnten beziehungsweise durften.

Was hat das nun mit klassischer archivarischer Arbeit zu tun? Ist das archivarische Ergänzungsdokumentation im eigentlichen Sinn? Ergänzungsdokumentation umfasst nach Menne-Haritz „Sammlungen von zusätzlichem Material, das bei der Auswertung als Quellen (sic!) in Ergänzung des Archivguts aus dem Zuständigkeitsbereich eines Archivs hinzugezogen werden kann. Sie wird auch oft angelegt, um der Kompensation von Überlieferungslücken im Archivgut zu dienen“.<sup>16</sup>

Ausgehend von dieser Definition handelt es sich bei dem vorgestellten Projekt eher nicht um Ergänzungsdokumentation, da kein Archivgut ähnlichen oder verwandten Inhalts aus dem Zuständigkeitsbereich des Stiftungsarchivs zu ergänzen gewesen wäre. Auch der Begriff der Sammlung<sup>17</sup> scheidet aus, da die Provenienz der einzelnen Unterlagen des Archivs unterdrückter Literatur in der DDR sehr wohl von erheblicher Bedeutung ist. Generell ist also ohnehin eher eine freiwillige Leistung zu konstatieren denn eine klar definierte Zuständigkeit im Sinne von klassischer Behördenkompetenz. Gleichwohl ergibt sich die Unterstützung des Projektes Archiv unterdrückter Literatur in der DDR aus Paragraph 2 des Errichtungsgesetzes der Stiftung vom 5. Juni 1998.<sup>18</sup> Grundlage ist also ein vom Gesetzgeber festgelegter Auftrag, der den Handlungsspielraum der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur umreißt.

Mithin lässt sich das Projekt als Beispiel für die Anwendung einer *documentation strategy* unter selbstverständlicher Beachtung der Provenienz anführen.<sup>19</sup> Natürlich musste vor Beginn der Arbeit eine Selbstvergewisse-

---

<sup>16</sup> Menne-Haritz (Anm. 5), 64.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu die Definitionen wie Menne-Haritz (Anm. 5), 87 und Botho Brachmann u. a.: Archivwesen der Deutschen Demokratischen Republik. Theorie und Praxis. Berlin 1984, 162–163.

<sup>18</sup> Paragraph 2 lautet: „Zweck der Stiftung ist es, in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen auf dem Gebiet der Aufarbeitung der SED-Diktatur, Beiträge zur umfassenden Aufarbeitung von Ursachen, Geschichte und Folgen der Diktatur in der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland und in der DDR zu leisten und zu unterstützen, die Erinnerung an das geschehene Unrecht und die Opfer wachzuhalten sowie den antitotalitären Konsens in der Gesellschaft, die Demokratie und die innere Einheit Deutschlands zu fördern und zu festigen.“ – Weitere Informationen über die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und zum Errichtungsgesetz sind abrufbar unter [www.stiftung-aufarbeitung.de](http://www.stiftung-aufarbeitung.de).

<sup>19</sup> Vgl. dazu Marlene Meyer-Gebel: Die „Documentation Strategy“ in den USA. In: Andrea Wettmann (Hrsg.): Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21). Marburg 1994, 147–157.

rung über die handlungsleitenden Wertmaßstäbe erfolgen. Im Falle des Archivs unterdrückter Literatur in der DDR sind die Beweggründe und Kriterien zweifellos sehr komplex. Zum einen wurde vom Vorstand der Stiftung – ausgehend vom Errichtungsgesetz – eine politische und letztlich moralische Verpflichtung empfunden, eine gewisse Wiedergutmachung dadurch zu leisten, dass Öffentlichkeit für die unterdrückten Autoren hergestellt wird. Es ist als Notwendigkeit anerkannt worden, der mehr oder weniger offiziellen DDR-Literatur diejenigen zur Seite zu stellen, denen es aus politischen Gründen verwehrt wurde zu publizieren. Des Weiteren spielten inhaltliche Kriterien wie beispielsweise die literarische Qualität eine große Rolle. Gleichwohl ist natürlich gerade dieses Kriterium schwer objektivierbar, und seine Anwendung auf massiv gefährdete und behinderte literarische Schaffensprozesse wirft Probleme auf. Damit der künftige Nutzer des Archivs unterdrückter Literatur in der DDR den Quellenwert der Überlieferung – wie bei jeder guten Bewertungsentscheidung – individuell validieren kann, wurde ein Werterahmen definiert. Ines Geipel und Joachim Walther orientierten sich an den folgenden formalen Kriterien:

- Texte sind in der DDR entstanden und dort unveröffentlicht geblieben.
- Autorschaften wurden systematisch verschwiegen.
- Die Texte wurden im Westen auch nach Haft, Flucht, Freikauf etc. nicht wahrgenommen.
- Es gibt Werkergänzungen bei entpolitisierten Teilveröffentlichungen in der DDR.<sup>20</sup>
- Die inhaltliche Relevanz der Texte wurde gemessen an deren literarischer Eigenständigkeit,
- der Repräsentativität und Besonderheit des jeweiligen literarischen Schaffens,
- der Aussagekraft in Bezug auf die spezifischen Schaffensbedingungen für Autoren in der DDR.<sup>21</sup>

Trotz der Beachtung all dieser Kriterien wird sich jeder einzelne Text aus dem Archiv unterdrückter Literatur in der DDR immer wieder auch der kritischen Frage des jeweiligen Archivnutzers stellen müssen: Bezieht der Text seine Kraft zuvorderst aus der ihm innewohnenden literarischen Stär-

---

<sup>20</sup> So definiert im Projektantrag.

<sup>21</sup> Ebd.

ke, oder ist es der Kontext der Unterdrückung, der ihm die Wirkung verleiht? Da Kunst letztlich nicht mit naturwissenschaftlicher Präzision zu messen ist, wird diese Frage vermutlich sehr unterschiedlich beantwortet werden. Selbst wenn einige Kritiker zu dem Schluss kämen, die Aura des Verbotenen triumphiert über die künstlerische Substanz, so bliebe am Ende gleichwohl die Frage bestehen: Warum hatte die DDR-Führung eine so übergroße Angst vor dem unkontrollierten Wort? Ahnte man am Ende selbst, dass die (nicht mehr ganz so) neuen Kleider sozialistischer Staatsideologie ihre Träger nackt beließen?

Selbstverständlich war das Projekt aufgrund der Chronologie von SBZ und DDR formal auf die Jahre von 1945 bis 1989/90 begrenzt. Innerhalb dieses Rahmens konnten bis heute mehrere Hundert Autoren ausfindig gemacht werden. Die Texte von annähernd einhundert von ihnen waren den aufgestellten Qualitätskriterien gewachsen. Gleichwohl soll nicht verschwiegen werden, dass naturgemäß nicht alle potenziellen Einbringer gewillt waren, ihre Texte dem Archiv zu übergeben. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Sie reichen beispielsweise von persönlicher Verbitterung bis hin zu generellem Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen.

## Projektergebnisse

Die Arbeit von Ines Geipel und Joachim Walther ergab die Periodisierung der ermittelten Texte beziehungsweise Autoren in vier Phasen:

Bereits für die erste, bis zum Volksaufstand vom 17. Juni 1953 währende Phase lässt sich feststellen, dass „ein geplantes Ausmustern politisch und ästhetisch nicht genehmer Stimmen Tatsache war“<sup>22</sup>. An Namen seien hier genannt Susanne Kerckhoff (1918–1950), Eva Müthel (1927–1980) und Edeltraud Eckert (1930–1955).<sup>23</sup> Geipel und Walther förderten für die erste Phase auch den Nachlass von Horst Schumacher (1926–1996) zutage. Schumacher bot seine Texte in der DDR niemals öffentlich an, da „er unter den kulturpolitischen Bedingungen der frühen DDR-Jahre von vornherein keine

---

<sup>22</sup> Ines Geipel/Joachim Walther: Intellekt ohne Repräsentanz. Ein Arbeitsbericht über ein Archiv der Widerworte. In: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 12 (2002). 29–34, 31.

<sup>23</sup> Vgl. bspw. Ines Geipel: Die Welt ist eine Schachtel. Vier Autorinnen in der frühen DDR. Berlin 1999.

Chance auf Veröffentlichung sah und sich den ideologischen und ästhetischen Normen nicht beugen wollte“<sup>24</sup>. In seinem Versdrama *Die Niederlage*<sup>25</sup> verarbeitet er die Erfahrungen der Kriegsheimkehrergeneration und die Enttäuschung über die Ablösung der einen Diktatur durch eine andere.<sup>26</sup>

Die zweite Phase, also die Zeit nach dem 17. Juni 1953 bis zum Prager Frühling war von einem schrittweisen Zentralisierungs- und Professionalisierungsprozess der SED-Zensurpolitik geprägt. In Reaktion auf den Volksaufstand kam es zu einer kurzzeitigen Lockerung der Zensurpraxis. Stellvertretend dafür seien hier die Namen Jutta Petzold (\* 1933), Eveline Kuffel (1935–1978) und Peter Schnetz (\* 1940) genannt. Letzterer schrieb Stücke mit konsequent antikommunistischem Ton. Auch nach seiner Verhaftung 1969 vertrat er seine Auffassungen beharrlich.<sup>27</sup> Seine Haltung brachte ihm eine Verurteilung zu dreieinhalb Jahren Haft ein.

Ein weiteres Beispiel für diese zweite, aber auch bereits für die dritte Phase ist der Maler und Lyriker Günter Ullmann (1946–2009), dessen Texten die Veröffentlichung durch die direkte Einflussnahme der Staatssicherheit verwehrt wurde. Ullmann schrieb über seine damalige Situation:

Nach einer Petition zur Ausbürgerung Wolf Biermanns und dem Wegekeln von Reiner Kunze aus Greiz wurde ich in Gera Verhören zugeführt, denen ich psychisch nicht gewachsen war. Ich litt unter Verfolgungswahn, unternahm zwei Selbstmordversuche und musste mich mehrfach in psychiatrische Behandlung begeben. Ich ließ mir alle Zähne ziehen, im Glauben, in meinem Mund seien Wanzen versteckt worden. Ich wurde stationär in den Psychiatrien von Rodevisch, Stadtroda und Jena behandelt.<sup>28</sup>

Mit einer weiteren Verschärfung der Zensur reagierten die Machthaber auf den Prager Frühling. So wurden die Texte von Hannelore Becker (1951–1976), die sich 1975 als IM Clementine entpflichten ließ, unter anderem des-

<sup>24</sup> Ines Geipel/Joachim Walther: Widerworte. Intellekt ohne Repräsentanz. In: MUT 420 (August 2002). 76–87, 79.

<sup>25</sup> Horst Schumacher: Die Niederlage oder Montanien ist überall. Versdrama. Stadtroda 2010.

<sup>26</sup> Geipel/Walther: Widerworte (Anm. 24), 79–80.

<sup>27</sup> Geipel/Walther: Intellekt ohne Repräsentanz (Anm. 22), 32–33.

<sup>28</sup> Ebd.

halb nicht publiziert, weil sie sich mit der Staatssicherheit und ihrer eigenen Verstrickung auseinandersetzte.<sup>29</sup>

Eine Art LTI der DDR schrieb Thomas Körner (\* 1942) mit seinem *Fragmentroman über die Sprachanstalt DDR*. Dieses experimentelle Werk hatte ebenfalls keine Chance auf Veröffentlichung, schließlich wurde die offizielle DDR-Sprache kritisch hinterfragt.<sup>30</sup>

Für eine Satire über die Volkskammerwahlen in der DDR (*Hundert Prozent*) musste Manfred Bartz (1935–2009) büßen. Konnte er bis 1970 noch Humoresken veröffentlichen, so brachten ihm die 56 Schreibmaschinenseiten der Komödie 1980 sechs Jahre Haft ein.<sup>31</sup> Geipel und Walther weisen deshalb zu Recht darauf hin, dass es in der DDR auch in den Siebziger- und Achtzigerjahren nicht vergleichsweise frei zugeht. Man denke beispielsweise an die Ereignisse im Umfeld der Biermann-Ausbürgerung. Waren die etablierten Autoren durch ihre (im günstigsten Fall auch im Westen Deutschlands vorhandene) Bekanntheit relativ gut geschützt, so mussten junge und unbekanntere Autoren mit teils drakonischen Strafen rechnen, wenn sie ihrer DDR-kritischen Meinung Ausdruck verliehen. Geipel und Walther konstatieren:

Urteile wie zwei Jahre Haft für zwölf Gedichte – ‚Hetzschriften in Versform‘ genannt – oder drei Jahre Gefängnis für ein Theaterstück sind [...] keine Seltenheit. Der Lyriker Uwe Keller [...] wurde 1981 zu sechs Jahren und acht Monaten Gefängnis verurteilt. Rolf Becker, 1980 wegen eines einzigen Manuskripts verhaftet, erhielt fünf Jahre und sechs Monate Haft.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Ebd., 33.

<sup>30</sup> Ebd. – *Lingua Tertii Imperii* (LTI) ist bekanntlich der Titel des *Notizbuches eines Philologen*, das Victor Klemperer über die Sprache des „Dritten Reiches“ 1947 veröffentlichte.

<sup>31</sup> Ebd., 33–34. – In der Urteilsbegründung hieß es: „Anhand einer erfundenen Spielhandlung diskriminierte er das Wahlsystem der DDR als System von ‚Scheinwahlen‘, Wahlvorbereitungen und ablauf, die Tätigkeit von Funktionären und staatlichen Organen. Er stellte in der Schrift die Behauptung auf, die DDR-Bürger würden am Wahltag auf den Arm genommen, die Wahl sei Selbstzweck, Wählerlisten würden manipuliert, es bestände ein Zwang zur Wahl der Kandidaten, das Wahlgeheimnis würde organisiert verletzt, gegen die Kandidaten Stimmende seien staatlichen Repressalien ausgesetzt usw. [...] Funktionäre bezichtigt er, zu lügen und Schwachsinn zu reden, Minister hätten ‚keinen Grips‘, Arbeiter seien nicht imstande, einen Klassenstandpunkt zu haben. Indem er den Handlungsort in ein Grenzgebiet verlegte, diskriminierte er die Grenzsicherungsmaßnahmen, behauptete, es würden an der Staatsgrenze Menschen ermordet.“ Vgl. Geipel/Walther: *Widerworte* (Anm. 24), S. 83f.

<sup>32</sup> Geipel/Walther: *Intellekt ohne Repräsentanz* (Anm. 22), 34.

Die Liste lässt sich fortsetzen:

[...] Frank Romeiß für 12 Gedichte zu drei Jahren und sechs Monaten. Ralph Arneke schickte seine Manuskripte in die Bundesrepublik und bekam 1984 wegen ‚ungesetzlicher Verbindungsaufnahme‘ ein Jahr und zehn Monate. [...] 1970 Michael Meinicke zwei Jahre, 1982 Alexander Richter sechs Jahre, Begründung jeweils: ‚staatsfeindliche Hetze‘ ...<sup>33</sup>

Aber das ist noch nicht alles, wie weitere Beispiele belegen:

Rainer Zander bekommt wegen fünfzehn Gedichten zwei Jahre und zwei Monate Haft. Siegmund Faust muss wegen seiner Texte zweimal ins Gefängnis, für insgesamt 33 Monate. Andreas Reimann, vom Literaturinstitut Leipzig exmatrikuliert, wird danach für vier Jahre inhaftiert. Gerald Zschorsch wird zu fünf Jahren Haft verurteilt. Sein Delikt: Das Schreiben und Verbreiten von Gedichten. Alexander Richter muss 1982 für sechs Jahre ins Gefängnis. Begründung: „staatsfeindliche Hetze“.<sup>34</sup>

Für die vierte, von langsamer Auflösung des Realsozialismus geprägte Phase stehen beispielsweise Namen wie Hans Krech (\* 1956), Jürgen K. Hultenreich (\* 1948), Reinhard Bernhof (\* 1940), Ralf-Günther Krolkiewicz (1955–2008) und Gabriele Stötzer (\* 1953). Letztere war aufgrund ihres Protestes gegen die Biermann-Ausbürgerung in Hoheneck inhaftiert.<sup>35</sup>

Angesichts der an dieser Stelle nur exemplarisch und kurz angerissenen Lebensschicksale fällt es schwer, die Grass'sche Fiktion einer „relativ komfortablen Diktatur“<sup>36</sup> aufrecht zu erhalten. Bereits der Versuch der Wahrung

<sup>33</sup> Joachim Walther: Ralf-Günther Krolkiewicz – Von der Einsamkeit der Welt oder: Der fatale Wunsch dazuzugehören. In: Ralf-Günther Krolkiewicz: Nirgends ein Feuer mehr. Frankfurt/Main–Wien–Zürich 2006. 147–157, 147.

<sup>34</sup> Ines Geipel: Die Unerhörten. Nichtveröffentlichte Literatur in der DDR. In: Martin Hermann/Henning Pietzsch (Hrsg.): DDR-Literatur zwischen Anpassung und Widerspruch. Tagungsband zum Jürgen-Fuchs-Literaturseminar am 26. und 27. November 2010 in Jena. Jena 2011, 15–46, hier: 18.

<sup>35</sup> Geipel/Walther: Widerworte (Anm. 24), 87.

<sup>36</sup> Günther Grass wählte diese Worte 1996 in einem Interview. Vgl. Günter Kaindlstorfer: Wir alle sind Kinder der Aufklärung. <http://www.kaindlstorfer.at/interviews/grass1.html> (20.11.2011).



geistiger Autonomie konnte in der DDR für den Einzelnen schlimme Folgen haben.

### Die exemplarischen Schicksale von Edeltraud Eckert und Ralf-Günter Krolkiewicz

Auch wenn jedes Schicksal einzigartig ist, so nimmt der Nachlass von Edeltraud Eckert aufgrund ihrer Lebensgeschichte einen besonderen Platz im Archiv unterdrückter Literatur in der DDR ein. Edeltraud Eckert wurde am 10. Mai 1950 in Handschellen aus ihrer Wohnung in Potsdam zu einer zeugenschaftlichen Vernehmung abgeholt. Zu diesem Zeitpunkt war Edeltraud Eckert zwanzig Jahre alt und Studentin an der Pädagogischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität. Die angekündigte Vernehmung war ein Vorwand, Edeltraud Eckert kam sofort in Untersuchungshaft. Was war der jungen Frau staatlicherseits vorzuwerfen? Nach den Erfahrungen im Nationalsozialismus setzte sich Edeltraud Eckert zusammen mit einigen anderen für freie Meinungsäußerung ein. Die Mitglieder der kleinen Rathenower Untergrundgruppe waren schockiert, als sie von der Existenz sowjetischer Speziallager in der SBZ erfuhren, in denen viele Menschen zu Tode kamen. Aufgrund ihres Studiums in Berlin sollte Edeltraud Eckert den Kontakt zur Westberliner Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit herstellen.<sup>37</sup> Ines Geipel schreibt dazu:

Doch der Verbindungsaufbau gestaltete sich schwierig und gelang im Grunde nur zweimal. Bei beiden Treffen – im Dezember 1949 und Ende Februar 1950 – erhielt sie jeweils 1200 Flugblätter, mit der Aufschrift ‚F‘ für ‚Freiheit‘, ‚Freiheit der Ostzone!‘, ‚Feindschaft dem Terror!‘, die sie über Potsdam nach Rathenow schleusen sollte. Darüber hinaus war vereinbart worden, dass die Rathenower Gruppe am Ort ‚Ermittlungen über die sowjetische Besatzungsmacht, die Polizei und

---

<sup>37</sup> Ines Geipel: *Zensiert, verschwiegen, vergessen. Autorinnen in Ostdeutschland 1945–1989*. Mannheim 2009, 49ff. (Vgl. zum Schicksal von Edeltraud Eckert auch Ines Geipel: *Nach Atern habe ich rechte Sehnsucht*. In: Edeltraud Eckert: *Jahr ohne Frühling. Gedichte und Briefe*. Frankfurt/Main–Wien–Zürich 2005, 95–109.)

sonstige Organisationen' führen solle. Dazu kam es nicht. Die Gruppe flog auf.<sup>38</sup>

Edeltraud Eckert wurde unter der Ägide des Sowjetischen Militärtribunals in Potsdam, auch unter Anwendung physischer Gewalt, verhört. Wie ein zweiter Mitbeschuldigter auch nahm sie alle Schuld auf sich. Am 29. Juli 1950 tagte das Militärtribunal. Eine Möglichkeit zu ordentlicher Verteidigung bestand nicht: „Edeltraud Eckert wurde zu 25 Jahren Haft und Arbeitslager sowie Beschlagnehmung der gesamten persönlichen Habe zum Zeitpunkt der Verhaftung verurteilt.“<sup>39</sup> Sie wurde nach Waldheim verlegt und war nun „Häftling Nummer 3911“. Die Haftbedingungen waren, wie Ines Geipel dokumentiert, sehr schwer.

Wie konnte man als junger Mensch diesen immensen Verlust an Freiheit und Privatheit in der Annahme aushalten, 25 Jahre damit klarkommen zu müssen? Edeltraud Eckert hatte – wie die anderen Gefangenen auch – einmal monatlich die Möglichkeit, einen maximal zwanzigzeiligen Brief zu schreiben.<sup>40</sup> Selbstredend wurde dieser Brief zensiert. Darüber hinaus wurde der mittlerweile 23-jährigen Frau im Juni 1953 aufgrund guter Arbeitsleistung gestattet, ein Büchlein „zum Zwecke der Dichtung und Komponierung“ bei sich zu tragen. So entstanden – in weitestgehender Isolierung – 101 Gedichte.<sup>41</sup> Dennoch blieb die Inhaftierung bei ihr nicht ohne physische und psychische Folgen. So wurde unter anderem eine Tuberkulose diagnostiziert. Auch der Tonfall ihrer Gedichte wurde melancholischer, verzweifelter. Am 20. September 1953 schrieb sie:

Es Herbstet, der Winter wird kommen und damit Weihnachten. Ich habe mir abgewöhnt zu fragen: wie viele noch? Einmal, aber das liegt so weit, muss es ja so sein. Es fragt sich nur, was dann von dem Menschen, der damals von Euch ging, übrig geblieben ist. Hoffentlich mehr als die Erinnerung, die er nicht mehr rechtfertigt.<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> Ebd., 52.

<sup>39</sup> Ebd., 53.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd., 55ff.

<sup>42</sup> Edeltraud Eckert: Jahr ohne Frühling. Gedichte und Briefe. Frankfurt/Main–Wien–Zürich 2005, 84.

Im März 1954 wird Edeltraud Eckert in das berüchtigte Frauengefängnis Hoheneck verlegt. Hier lebt sie in einem Saal mit 120 Frauen. Für einige Wochen muss sie in Einzelhaft, weil sie versucht hatte, Kassiber zu schmuggeln. Aber es gibt auch so etwas wie Hoffnung. Eine Kommission setzt ihr Strafende auf den 10. Mai 1958 fest. Doch das sollte Edeltraud Eckert nicht mehr erleben.<sup>43</sup>

Unter hohem Leistungsdruck arbeitete sie als Mechanikerin der Schneiderei. Am 24. Januar 1955 geriet sie in dem Bemühen, eine heruntergefallene Spule aufzuheben, ohne die danebenstehende Maschine anzuhalten, mit den Haaren in die Getriebewelle und wurde regelrecht skalpiert. Es folgten mehrere Operationen und schwere Infektionen im Haftkrankenhaus Leipzig-Meusdorf. Die Eltern kämpften für eine bessere Versorgung in einem zivilen Krankenhaus. Doch die DDR-Behörden blieben hartherzig. Erst am 8. April 1955, nachdem die eitrige Kopfwunde nicht mehr zu beherrschen war, wurde Edeltraud Eckert mit Wundstarrkrampf in das Leipziger Uniklinikum eingeliefert. Dort starb sie nach wenigen Tagen, am 18. April 1955.<sup>44</sup>

Zur Buchedition *Jahr ohne Frühling* mit Gedichten Edeltraud Eckerts<sup>45</sup> und einigen Briefen konnte man 2005 im ehemaligen SED-Sprachrohr *Neues Deutschland* unter anderem lesen: „Wäre sie [Edeltraud Eckert – M. B.] am Leben geblieben, um diese frühen Gedichte hätte sich niemand geschert. Aber vielleicht wäre sie eine große Schriftstellerin geworden.“<sup>46</sup> Gewiss konnte die zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung Zwanzigjährige noch keine vollendete Lyrikerin sein. Die Jahre in Haft, ohne beispielsweise am Austausch mit Gleichgesinnten reifen zu können, beförderten ihr Werk bestenfalls sehr einseitig. Edeltraud Eckert dies implizit zum Vorwurf zu machen, wäre unangemessen. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es beim Archiv unterdrückter Literatur in der DDR natürlich auch darum geht, aufzuzeigen, wie sich Künstlerkarrieren erst gar nicht ausprägen konnten.

---

<sup>43</sup> Geipel: Zensiert (Anm. 37), 63ff.

<sup>44</sup> Ebd. – Weitere Informationen zum Schicksal von Edeltraud Eckert finden sich in: Jürgen Blunck: Vom Leben trennt dich Schloß und Riegel. Das Schicksal der Dichterin Edeltraud Eckert. München 2000.

<sup>45</sup> Eckert (Anm. 42).

<sup>46</sup> Neues Deutschland vom 28.5.2005.

Ein zweites Beispiel ist Ralf-Günter Krolkiewicz, 1955 in Erfurt geboren, der am 9. Juli 1984 um 9.30 Uhr verhaftet wurde, nachdem bei ihm in einer konspirativen Wohnungsdurchsuchung drei Tage zuvor „Machwerke mit negativem politischem Inhalt festgestellt und fotografisch festgehalten“ wurden.<sup>47</sup> Wie kam es dazu? Ralf-Günter Krolkiewicz absolvierte zunächst eine Ausbildung als Elektroniker, begann jedoch parallel dazu mit dem Schreiben, zum Beispiel für die Betriebszeitung. Joachim Walther bemerkt dazu:

Er schrieb, wie er dachte, was er hörte und was er sah, wusste nichts von Tabus – und eckte in aller Unschuld an. Was er anfasste, wurde zum heißen Eisen, da er ernst nahm, was Agitation und Propaganda über Offenheit und Ehrlichkeit verkündeten und forderten. Und je weiter er sich bewegte, desto heftiger verding er sich in den Widersprüchen der Diktatur. Er wollte, bevor er wusste, was dies in solch einer Gesellschaft bedeutete, Journalist werden. Und er wollte [...] dazugehören.<sup>48</sup>

Ralf-Günter Krolkiewicz schlug unter anderem eine Offizierslaufbahn aus und ging stattdessen an die Schauspielschule nach Rostock. Dort trat er 1978 in die SED ein, jedoch bereits vier Jahre später wieder aus, was selbstverständlich nicht ohne Folgen für seine Kaderakte blieb. Es folgte die Beschäftigung am Potsdamer Hans-Otto-Theater als Schauspieler und Regisseur. Im Kollegenkreis trat er – ungenehmigt – mit seinen Texten auf. Damit geriet er in die Mühlen der Staatssicherheit, die seine kritischen Texte als „feindlich-negativ“ klassifizierte. Am 21. Juni 1984 hatte er seinen letzten öffentlichen Auftritt, bei dem auch die Stasi im Publikum saß.<sup>49</sup> Das Fazit lautete:

Der Inhalt der Stücke ist geeignet, staatliche Organe und führende Repräsentanten öffentlich herabzuwürdigen. Der K. ist wegen des Verdachts der Begehung einer Straftat gemäß § 220 StGB [öffentliche Herabwürdigung der staatlichen Ordnung – M. B.] zu bearbeiten, bei

---

<sup>47</sup> Walther: Krolkiewicz (Anm. 33), 151.

<sup>48</sup> Ebd., 149.

<sup>49</sup> Ebd., 149f.

Prüfung der Straftatbestände gemäß § 106 StGB (Staatsfeindliche Hetze).<sup>50</sup>

Die Stasi-Mühle setzte sich in Gang, und es kam zu der eingangs erwähnten konspirativen Wohnungsdurchsuchung. Die eifrigen Stasi-Männer notierten zu einzelnen Texten:

*Plenum*: Diskreditierung der Parteiführung, Beamte: Herabwürdigung des Staatsapparates (bürokratisch, unterwürfig und bestechlich); *Das Gähnen*: Kritik an der planmäßigen Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, *Der Narr*: Verunglimpfung sozialistischer Kulturfunktionäre, *Der Dissident*: Diffamierung des 1. Vorsitzenden des Staates ...<sup>51</sup>

Bei seiner Verhaftung gelang es Ralf-Günter Krolkiewicz noch, einen Zettel für seine Freundin zu schreiben, der trotz weniger Worte beredt über die fast kafkaeske Ohnmacht Auskunft gibt: „Ich bin von der Stasi abgeholt! Ich weiß nicht, wie lange es dauert! Sei bitte da!“<sup>52</sup> Vom Kreisgericht Potsdam-Stadt wurde bereitwillig der von der Stasi angeforderte Haftbefehl ausgestellt, der aus Ralf-Günter Krolkiewicz den Untersuchungsgefangenen Nummer 72 in der Potsdamer Lindenstraße machte.<sup>53</sup> Joachim Walther beschreibt das darauf Folgende:

Das Drama, in dem der Schauspieler die von der Stasi-Regie zugewiesene Rolle des gemeingefährlichen Delinquenten spielte, war sein eigenes. [...] Die Vernehmer hatten seine Texte gelesen und verstanden, politisch konsequenter, als er sich selbst bis dahin eingestehen wollte.<sup>54</sup>

Und so kam es, wie es in der Logik des Regimes kommen musste. Ralf-Günter Krolkiewicz wurde am 20. November 1984 in nichtöffentlicher Sitzung wegen „öffentlicher Herabwürdigung“ zu einem Jahr und sechs Mo-

---

<sup>50</sup> Ebd., 151.

<sup>51</sup> Ebd. Hervorhebung im Original.

<sup>52</sup> Ebd., 151ff.

<sup>53</sup> Ebd., 153.

<sup>54</sup> Ebd., 153f.

naten verurteilt. Seine Leidenszeit schilderte er im autobiografischen Buch *Hafthaus*.<sup>55</sup> Zur Verhandlung heißt es darin unter anderem:

Die Verhandlung selbst glich einer billigen Komödie. Dem Anwalt sträubte sich der Nacken, er schwitzte und rieb sich unaufhörlich hinter dem Rücken die Hände, entschuldigte sich andauernd dafür, mich zu verteidigen. Was er ja in Einigkeit mit dem Staatsanwalt gar nicht tat. [...] Der Vorsitzende versicherte, er fühle sich nicht bespitzelt und schätze die Arbeit der Stasi, die er im übrigen, das zeige schon allein mein Beispiel, als sehr nützlich empfand.<sup>56</sup>

Die folgende Haftzeit in Cottbus setzt ihm psychisch und physisch schwer zu. Einzig der – im Buch abgedruckte – Briefwechsel mit seiner Freundin richtet ihn auf und hält ihn am Leben.

Am 10. Juli 1985 wird Ralf-Günter Krolkiewicz freigekauft<sup>57</sup> und gelangt über Gießen in die Bundesrepublik. Er arbeitete an Theatern in Köln, Gießen, Esslingen, Augsburg und Oberhausen, bevor er 1997 als Schauspieler, Oberspielleiter und später Intendant nach Potsdam zurückkehrte. Diese Tätigkeit füllte er bis 2004 aus. Ralf-Günter Krolkiewicz starb im August 2008.

## Fazit

Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR wurde am 13. April 2005 durch Ines Geipel und Joachim Walther in Berlin an die Stiftung Aufarbeitung übergeben. Es umfasst circa 70.000 Manuskriptseiten von fast einhundert Autorinnen und Autoren, die ihre Arbeiten in der DDR aus politischen Gründen nicht veröffentlichen konnten. Nicht wenige von ihnen bezahlten

<sup>55</sup> Ralf-Günther Krolkiewicz: *Hafthaus*. Ein Bericht unter Verwendung authentischer Briefe. Wilhelmshorst 2003.

<sup>56</sup> Ebd., 101.

<sup>57</sup> Dieser staatliche Menschenhandel darf als Beispiel für die Relativität von Macht und Ohnmacht gelten. Einerseits war er eine große humanitäre Leistung. Andererseits wirkte er in der DDR wirtschaftlich (Gesamtvolumen etwa 3,4 Milliarden DM) und durch den Weggang Unangepasster durchaus auch systemstabilisierend. Vgl. bspw. Ludwig A. Rehlinger: *Freikauf*. Die Geschäfte der DDR mit politisch Verfolgten. Halle/Saale 2011 oder Thomas von Lindheim: *Bezahlte Freiheit*. Der Häftlingsfreikauf zwischen beiden deutschen Staaten. Baden-Baden 2011.

ihre verschriftlichte Sicht auf die Verhältnisse in der DDR mit mehrmonatigen oder gar mehrjährigen Gefängnisaufenthalten.

Das Projekt *Archiv unterdrückter Literatur in der DDR* ist ein Beispiel für die Schaffung einer Überlieferung mithilfe von Methoden der *documentation strategy*. Eine solche Überlieferungsbildung ist in gleicher Weise Ergebnis subjektiver, aber durch Offenlegung der Gründe objektivierbarer Wertsetzung, wie jede andere archivische Überlieferungsbildung auch. Das Projekt war mehr als nur Amnesieprävention, denn es galt und gilt, Tatsachen, die aufgrund staatlicher Repression noch gar nicht im kollektiven Gedächtnis sein konnten, für die Nachwelt zu bewahren und somit eine Wahrnehmung überhaupt erst zu ermöglichen. Diese Tätigkeit geht auch über die herkömmliche Interpretation der Ergänzungsdokumentation im Sinne der „Abrundung“ vorhandener Überlieferungen hinaus. Vielmehr gewährleistet das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR eine Ausweitung des Blickfeldes.

Um beurteilen zu können, ob etwas oder jemand Macht illegitim ausübt, benötigt man Bezugsgrößen, die im Grunde subjektiv sind, aber durch Erläuterung diskursive Begründungsobjektivität erlangen können.<sup>58</sup> Damit ähnelt die Beantwortung dieser Frage dem Bewertungsgeschäft des Archivars, das ohne Kriterien nicht nur intransparent, sondern schlichtweg ziellos ist. Im Falle des Archivs unterdrückter Literatur in der DDR bietet sich als Macht-Beurteilungskriterium die Frage nach Moral beziehungsweise Gerechtigkeit oder sogar Wahrheit an. Wo, wenn nicht an den Beispielen von Edeltraud Eckert und Ralf-Günter Krolkiewicz, ist die Ohnmacht – bezogen auf diese moralische Ebene – mit Händen zu greifen? Diese Ohnmacht ist selbst für den professionellen Archivar nicht mit der Sicherung des jeweiligen Nachlasses aufgehoben. Der Archivar kann mit der Zugänglichmachung des Bestandes – und in diesem Fall über die Bundesstiftung Aufarbeitung sogar mit der Finanzierung des Projektes *Archiv unterdrückter Literatur in der DDR* – bestenfalls für eine Art später moralischer Genugtuung sorgen, wobei sich trefflich darüber streiten lässt, ob dies zum eigentlichen Aufgabenkanon des Faches gehört. Aber ganz unzweifelhaft bestimmt der Archivar bereits mit seiner Auswahl in den Bereichen Sicherung, Bewertung und Erschließung, welche Bestände überhaupt und zu

---

<sup>58</sup> Der Ethik-Codex des Internationalen Archivrates vermittelt immerhin implizit den Eindruck, der Archivar hielte Macht in seinen Händen. Vgl. hierzu <http://www.ica.org/5555/reference-documents/ica-code-of-ethics.html> (20.11.2011).

welchem Zeitpunkt sie genutzt werden können. Insofern hat der Archivar konkrete Macht. Diese ist jedoch in Bezug auf den Inhalt des Archivguts naturgemäß retrospektiv. Sie ist darauf beschränkt, dem konkreten Geschehen hinterherzuhinken, also (eigentlich) zu spät zu kommen oder – freundlicher formuliert – nicht zeitgenössisch zu sein. Sie ist aber auch in anderer Hinsicht sehr beschränkt, da sie im Regelfall immer eines Mittlers, des auswertenden Nutzers, bedarf. Insofern ist die retrospektive Macht des Archivs eine dependente, lediglich potenzielle Macht. Dennoch ist sie in der Lage, für eine gewisse nachträgliche Korrektur, vielleicht sogar späte Gerechtigkeit zu sorgen. Im Falle des Archivs unterdrückter Literatur besteht diese zunächst einmal in der Wahrnehmung der Autoren und der Aufbewahrung der Texte in einem Archiv, also in der Sicherung der ansonsten verstreut lagernden Texte und der Zugänglichkeit derselben. Aber was wäre geworden, wenn nicht Ines Geipel und Joachim Walther die Idee zu diesem Archiv gehabt hätten? Auch hier wird die Fragilität der Archivmacht deutlich.

Durch das Engagement von Ines Geipel und Joachim Walther sowie mit finanzieller Unterstützung durch die Bundesstiftung Aufarbeitung sind zehn Bände der Reihe *Die verschwiegene Bibliothek* erschienen, in denen jeweils Texte einer Autorin oder eines Autors veröffentlicht wurden.<sup>59</sup> Aber auch dies ist in Bezug auf die Genugtuung natürlich relativ wenig. Was ist die Textveröffentlichung von zehn Autoren im Vergleich zu vermutlich Hunderten von Autoren, deren Texte in der DDR trotz vorhandener literarischer Qualität nicht erscheinen durften und die noch immer unveröffentlicht sind? Es ist ein Anfang, der jedoch auch mit enttäuschten Hoffnungen einhergeht. Nicht mehr, aber eben – wenn man bereit ist, das halbvolle Glas wahrzunehmen – auch nicht weniger.

---

<sup>59</sup> In der Reihe *Die verschwiegene Bibliothek in der Büchergilde Gutenberg*, hrsg. von Ines Geipel und Joachim Walther, sind erschienen: Edeltraud Eckert: Jahr ohne Frühling; Radjo Monk: Blende 89; Gabriele Stötzer: Ich bin die Frau von gestern; Ralf-Günter Krolkiewicz: Nirgends ein Feuer mehr; Heidemarie Härtl: Puppe im Sommer; Thomas Körner: Das Grab des Novalis; Henryk Bereska: Kolberger Hefte; Günter Ullmann: Die Wiedergeburt der Sterne nach dem Feuerwerk und Sylvia Kabus: Weißer als Schnee; Salli Sallmann: Badetag; alle Frankfurt/Main–Wien–Zürich 2005 bis 2009.





Abb. 1: Das Archiv unterdrückter Literatur in der DDR im Magazin des Archivs der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin



Abb. 2: Notizbuch von Edeltraud Eckert, 1953, Außenansicht

1  
Die Haupt- Sachverh., Notekanzl  
V. Kolo,  
erhält die Genehmigung dieses Buchs  
zum Zwecke ihrer Tätigkeit in  
Kasparianum, bei sich zu führen.  
Es enthält 136 Seiten  
Kopp

Abb. 3: Notizbuch von Edeltraud Eckert, 1953, Genehmigungsvermerk der Haftanstalt